…scheint, so wird er infolge des dadurch bewiesenen Ungehorsams mittelst Bescheides in die Bezahlung beider Forderungen verurtheilt. — Der Bäckergeselle Viereck hat bei dem Bäckermeister Dyroff gearbeitet und ist, wie er angiebt, obgleich ihm dieser nur 3 Tage vorher gekündigt, entlassen worden. Im Laufe der Verhandlungen ergiebt es sich nun aber aus des Klägers Zugeständnissen, daß dieser gegen den Arbeitgeber sich grobe Ehrverletzungen hat zu Schulden kommen lassen, und daß Letzterer daher wohl befugt gewesen sei, nach § 111, 4 der Reichsgewerbeordnung ihn zu entlassen. Demgemäß entscheidet sich das Gewerbeschiedsgericht für die Abweisung des Klägers mit seiner auf 8 Mark 25 Pf. gerichteten Entschädigungsforderung. — Unter dem Beisitze der Herren Tischlermeister Wappisch und Bär, und Drechsler Wacker und Stellmacher Kaps wird die Streitfrage zwischen dem Tafeldecker Richter und dem Tischler Hänsel verhandelt. Des Ersteren Sohn ist im Laufe des letztverflossenen Jahres auf 4 Jahre in die Lehre bei dem Letzteren verdungen worden; das Lehrverhältniß hat sich jedoch jetzt aufgelöst und es ist nun zwischen Beiden, dem Vater des Lehrlings und dem Lehrmeister, wegen Zurückgabe des von Ersteren mitgebrachten Bettes, welches der Kläger zurückverlangt, eine Differenz entstanden. Nach längerem Hin- und Herreden einigen sich die Parteien dahin, daß sich der Beklagte verpflichtet, binnen 3 Tagen dem Kläger gegen eine Entschädigung von 9 Mark das Bett herauszugeben.

— Oeffentliche Gerichtssitzungen am 26. Juli. Auf der Anklagebank nimmt der aus Kaitz gebürtige Handarbeiter Ernst Traugott Heinrich Seifert, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt, Platz. Die ziemlich hart erscheinende Strafe läßt sich gegenüber dem geringen Diebstahlsobjecte damit erklären, daß man einen Blick auf das Vorleben des Angeklagten wirft. Seifert, Familienvater von 7 Kindern, ist schon in seinen früheren Jahren vielfach wegen Diebstahl bestraft worden, wegen Raubes, Diebstahl und Bruch des Handgelöbnisses ward er später zu 10 Jahren 11 Monaten Zuchthaus verurtheilt und nach Verbüßung dieser Strafe erhielt er überdies 1867 resp. 1875 wiederum je 1 Jahr Arbeitshaus bez. Gefängnißstrafe zuerkannt. Trotz alledem konnte er als alter Praktiker das Mausen nicht lassen. Am 11. Juni kam Seifert, der in seinem Heimathsorte wohnte und arbeitete, in das Fleischgewölbe des Gasthofpächters Schröder in Kaitz, um, wie er angiebt, sich für 10 Pfennige Wurst zu kaufen. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß der alte Schlaumeier den günstigen Moment abpaßte, während welchem Niemand in dem Gewölbe anwesend war, denn kaum hatte er das letztere betreten, als er eine stattliche Speckseite von der Wand herunterlangte und dieselbe unter seinem Rocke schleunigst verbarg. Die eintretende 17jährige Tochter Schröders stellte den Langfinger, der eben mit der verborgenen Speckseite abtrappen wollte, zur Rede und frug den Angeklagten, was er unter dem Rocke verborgen habe. Die Antwort des Diebes, er verwahre darunter einen wollenen für seine Frau bestimmten Rock, genügte dem Mädchen nicht mehr, sie drang weiter in den Dieb und so brachte dieser endlich die Speckseite mit der Bemerkung, er habe blos ein Späßchen machen wollen, zum Vorschein. Inzwischen war auch der Geselle Schröder's hinzugekommen und Seifert kam nunmehr in die Brühe mit seiner Spaßgeschichte, da Anstalten getroffen wurden, Anzeige über den Diebstahl zu machen. Er legte sich auf's Bitten, ihn nicht unglücklich zu machen, und beschwor dabei hoch und theuer, er hätte blos einen Spaß beabsichtigt. Bei den obwaltenden Verhältnissen und in Anbetracht der vielen Vorstrafen blieb natürlich seine Ausrede völlig unberücksichtigt. Herr Staatsanwaltsassessor Stein fand gleichfalls jeden Zweifel an der Schuld des Angeklagten für gehoben und beantragte lediglich Bestätigung. Der Vertheidiger, Herr Advocat Kranzel, erklärte gleich am Eingange seines Vortrags, dem Angeklagten nicht auf dessen Vertheidigungsgebiet folgen zu können, er hält jedoch den betreffenden § des Reichsstrafgesetzbuches für anwendbar, wonach bei Diebstahl von Genußmitteln, die nur zu einer Mahlzeit ausreichen, erst dann strafrechtliche Verfolgung eintrete, wenn seiten des Bestohlenen Strafantrag gestellt werde. Da das Letztere nicht erfolgt war und die Annahme nicht ausgeschlossen erschien, daß die aus 9 Köpfen bestehende Familie Seiferts factisch im Stande gewesen wäre, den gestohlenen Speck auf einmal zu vertilgen, kam der Herr Vertheidiger auf den Antrag zur Freisprechung. Die zweite Instanz bestätigte jedoch, in Anbetracht der bedeutenden Quantität des Diebstahlsobjects den ersten Bescheid. — Der 18 Jahre alte aus Dresden gebürtige Dachdecker Johann Joseph Münder ist bereits mehrfach [illegible] wegen bestraft und neuerdings wieder zu 5 Monaten Gefängniß unter Annahme mildernder Umstände verurtheilt, wogegen er Einspruch erhob. Am 25. Juni d. J. [illegible] der Angeklagte mit dem Schieferdecker [illegible] und verfügte sich hierauf im angeheiterten Zustande mit seinem Kumpan an einen Eisenbahndamme, wo Hale ein kleines Schläfchen riskirte. Münder benutzte die günstige Gelegenheit, griff in die Tasche des Schläfers und machte auf [illegible] 1 Mk. 50 Pf. Anlage, worauf er das letztere wieder in die Tasche Hale's zurückbrachte. Das Gericht bestätigte, dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß, in Rücksicht auf die Unverbesserlichkeit des Angeklagten, das erste Erkenntniß.

— Angekündigte Gerichtsverhandlungen. Heute Vormittag 9 Uhr Hauptverhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wider den Handarbeiter Friedrich August Sauer von hier wegen Unzucht mit einer Person unter 14 Jahren. 11 Uhr Vormittags Hauptverhandlung wider den Bäcker und Handarbeiter Rudolph Moritz Stripp aus Fürstenwalde wegen Diebstahls.

— Witterungs-Beobachtung am 26. Juli, Abds. 5 Uhr. Barometerstand nach Oscar Ertelt (Wallstr. 10): 28 Pariser Zoll [illegible] gestiegen. Thermometer nach Reaumur: 22 Grad über Null. — Die Schloßthurmfahne zeigte Nordwest-Wind. Himmel hell.

— Elbhöhe in Dresden, 26. Juli, Mitt.: 127 Cent. unter 0. — Wärme der Elbe 20 Grad.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Einer unserer Mitarbeiter, der sich zur Zeit der Anwesenheit des Monarchen in Gastein befand, schreibt uns: Gastein, 24. Juli. Der Empfang des deutschen Monarchen war dieses Jahr nicht minder festlich und herzlich wie sonst. Was an deutschen Badegästen hier weilt, war sammt und sonders auf den Beinen, um die Ankunft des Kaisers mit anzusehen, während die Ortsbewohner durch Fahnenschmuck und Guirlanden ihre Sympathien ausgedrückt hatten. Der Kaiser und sein Generaladjutant kamen in einer offenen Postkutsche, vierspännig, gefolgt von einem [illegible] Personen. Seit einem Jahre ist der stattliche [illegible] doch bedeutend gealtert, sein Gang [illegible] war minder elastisch, nur seine [illegible] und seine Gesichtszüge erscheinen wie sonst. Mit einer bemerkbaren Rührung besichtigte der hohe Gast sofort nach Ankunft die ihm von früher lieb gewordenen Promenadenplätze, sicher in dem Gefühle, daß ihm, dem nun [illegible] Greise, ein [illegible] des entlegenen Badeortes nicht mehr [illegible] sein kann. Bewundernswerth ist des Kaisers Fleiß, auch hier. Schon früh nach 6 Uhr gehen die Cabinetsräthe mit [illegible] Stirn, die [illegible] Mappen unter dem Arme, im Badeschloß aus und ein, wenn die übrige, ziemlich [illegible] noch ruhig schläft. Man glaubt hier nicht, daß der Kaiser [illegible] am 1. August schon wieder abreist, sondern [illegible] bis zum [illegible] bleiben und über Dresden nach [illegible] zu den Manövern reisen.

Nicht weniger als 475 Angeklagte waren am Donnerstag, dem letzten Tage vor Beginn der Gerichtsferien, vor die siebente Criminaldeputation des Berliner Stadtgerichts geladen, um sich [illegible], durch unerlaubte Auswanderung sich dem [illegible] Militärdienste entzogen zu haben. Zwei der Angeklagten waren erschienen, die anderen 473 hielten es nicht der Mühe werth, von Amerika aus, oder wohin sie das Schicksal sonst verschlagen haben mag, zu dem Termine hierher zu kommen. Der eine der Erschienenen [illegible] seine [illegible] Gestellung nach und wurde freigesprochen; gegen den anderen, sowie gegen die übrigen 473 erkannte der Gerichtshof auf eine wohl nur in den seltensten Fällen [illegible] Geldbuße von 150 Mark.

Ein reicher Berliner Geldmann Namens L. hatte seiner Gattin mitgetheilt, daß er in Geschäftsangelegenheiten nach Hamburg reisen müßte, und daß er dieserhalb mindestens 10 Tage fern bleiben würde. Der Tag der Abreise war angekommen. Nur mit einem Handkoffer versehen, fuhr Herr L. am Nachmittage, wie er dem Kutscher laut zurief, nach dem Hamburger Bahnhof. Einige Stunden später, gegen 9 Uhr Abends, verließ die Frau des Abgereisten ebenfalls die Wohnung und fuhr mit ihrem Mädchen nach dem Potsdamer Bahnhof. Dort traf sie gegen 9½ Uhr ein. Sie begab sich zuerst nach dem Restaurationszimmer des Bahnhofs und schien dort eine Person zu suchen, dann aber auf den Vorflur und stellte sich nicht weit von dem Billetschalter auf, doch so, daß sie nicht leicht von Jemand bemerkt werden konnte. Sie hatte kaum 15 Minuten gewartet, als sie unter den Reisenden, welche den Vorflur passirten, ihren Gatten und an seiner Seite eine junge bildschöne Dame erblickte, welche Letztere ihr nur zu bekannt war. Während die Dame mitten im Vorflur stehen blieb, begab sich der Mann in die Nähe des Billetschalters, rief einen Kofferträger herbei, und sein Portemonnaie ziehend, forderte er denselben auf, ihm zum Courierzuge zwei Billets erster Klasse nach Paris zu lösen. In diesem Augenblick trat die Frau des Geldmannes hervor, ging an ihn heran, schob heitig ihren Arm in den seinigen und sagte zu ihm in erkünstelter Ruhe, doch laut genug, daß es nebenstehende Personen hören konnten: „Ach das ist ja reizend, daß wir nach Paris fahren wollen, welche Ueberraschung, und ich dachte, Du wolltest nach Hamburg, oder ist das zweite Billet nicht für Deine Frau, sondern für Deine Begleiterin bestimmt?“ Der Ertappte ließ vor Schreck sein Portemonnaie fallen und starrte seine Frau gleichsam, als wenn er ein Medusenhaupt vor sich hätte, mit verstörten Blicken an. Er faßte sich jedoch sehr bald, und führte seine Gattin, die seinen Arm nicht losgelassen hatte, nach dem Bahnhofsperron, gefolgt von dem Mädchen, um von dort sich durch den Haupteingang mit ihr zu entfernen und sich mittelst schnell requirirter Droschke, statt nach Paris, nach Hause zu begeben. Die Dame, welche in Begleitung des Herrn gekommen war, sie war früher Gouvernante bei den Kindern von Madame gewesen und von derselben wegen allzu großer Liebenswürdigkeit gegen den Gemahl entlassen worden, hatte sofort, als sie ihre frühere Herrin erblickt, das Feld geräumt und sich durch einen zweiten Ausgang vom Bahnhof entfernt. Die Frau eines Freundes von L., die ihr Gemahl ins Vertrauen gezogen, ward zur Verrätherin. Gegenwärtig befindet sich L. mit Familie in Marienbad.

Frankreich. Das „Journal officiel“ veröffentlicht heute den Bericht, welchen die Untersuchungskommission über die bei der jüngsten Prüfung in der polytechnischen Schule konstatirten Vorgänge erstattet hat. Bekanntlich handelte es sich um eine geometrische Aufgabe, die mehrere Wochen vor der Prüfung vielen Kandidaten, insbesondere aber denjenigen des Jesuiten-Gymnasiums bis in die kleinsten Details bekannt war. Der Professor des Polytechnikums, welcher die Aufgabe zu stellen hatte, ist zugleich Director der graphischen Arbeiten im Jesuiten-Gymnasium. Die Untersuchungskommission giebt nun zu, daß der Professor sich öfter mit den Zöglingen über die künftige Prüfung unterhielt und dabei vielleicht „unwillkürlich“ Andeutungen machte, nach welchen die Kandidaten das Problem „errathen“ konnten. Wenn den Jesuitenzöglingen bestimmte Aufgaben bekannt waren, so ist die Kommission überzeugt, daß eine Indiskretion begangen wurde; sie konnte aber den Schuldigen nicht ermitteln. Was den erwähnten Professor anbetrifft, so könne ihn kein Verdacht treffen. Der in so „überraschender“ Weise abschließende Bericht ist von Herrn Bertrand, dem ständigen Sekretär der Akademie der Wissenschaften, unterzeichnet. Aus dem Rapport erfährt man auch, daß im vorigen Jahre ebenfalls „Indiskretionen“ zu Gunsten der Kandidaten aus der Rue des Postes vorgekommen sind. So häufige „Indiskretionen“ werfen aber gewiß ein sehr grelles Licht auf die „Pflanzschule der Marschälle von Frankreich“, wie man hierselbst das Polytechnikum zu nennen pflegt.

Der Erfolg der am 21. Juli öffentlich aufgelegten Pariser Stadtanleihe hat alle Erwartungen übertroffen. Es waren 258,065 Obligationen zum Course von 465 Francs angeboten worden; die Zeichnungen beliefen sich auf 13,903,473 Stück. Die Anleihe ist also beinahe neunundfünfzig Mal gedeckt worden. In Paris wurden 9,621,605 Stück, also das Sechsunddreißigfache, in den Departements 4,281,868 Stück, also das Siebzehnfache gezeichnet. Da für jede Obligation eine baare Einzahlung von 50 Francs geleistet werden mußte, so ist gestern der baare Betrag von circa 7.0 Millionen Francs in die Kassen der Stadt Paris geflossen. Die Gesellschaft der Wechselagenten soll allein die ganze Anleihe 16 Mal, die Société générale 6 Mal gezeichnet haben. Die letzte städtische Anleihe von 1873 war zum Course von 440 ausgegeben und 43 Mal gedeckt worden.

Schweiz. In der Strafanstalt zu Basel hat sich am Morgen des 20. Juli folgendes entsetzliche Drama zugetragen. Die Sträflinge Emil Bienz von Basel und Bernaldo Marcioli von Cagliari, Beide im gleichen Arbeitssaale, hatten seit 8 Tagen den Plan zur Befreiung in italienischer Sprache verabredet. Am Mittwoch Abends 9 Uhr öffnete Marcioli, nachdem es ihm gelungen, die Klappe seiner Zellenthüre aufzumachen, mittelst eines hölzernen Schlüssels seine eigene Zelle, um dann die in der Nähe befindliche Zelle des Bienz zu öffnen. Die Nacht brachten sie in der Zelle des Marcioli zu und warteten den Moment ab, wo der eine der wachhabenden Aufseher auf die obere Galerie kam, um das Gas zu löschen und unten im Wachzimmer der zweite Aufseher sich allein befand. Dieser Moment trat um 4 Uhr Morgens ein. Sie überfielen auf der Treppe den erstgenannten Aufseher Heß, brachten ihm mit ihren Arbeitsmessern tödtliche Stiche bei und griffen dann den zweiten Aufseher Holler an, welcher auf den Lärm mit einem Carabiner aus dem Wachzimmer herbeigeeilt war. In dem kurzen Kampfe erstach Bienz den Holler. Marcioli und Bienz bemächtigten sich nun der im Wachzimmer stehenden Carabiner und suchten nach Schlüsseln, um in den Hof zu gelangen. Heß hatte sich inzwischen bis zur Zelle eines Gefangenen geschleppt und dort in dessen Armen sein Leben ausgehaucht. Von dem Wachzimmer eilte Marcioli mit Carabiner und Messer auf die obere Galerie, öffnete dort mit dem gleichen hölzernen Schlüssel die Zelle des Gefangenen Karl Nirk, gegen den er einen persönlichen Haß hegte, und griff ihn, da ihm Nirk in den Carabiner fiel, mit dem Messer an. Es erfolgte ein längerer furchtbarer Kampf, in welchem Nirk schließlich unterlag. Auf sein Bitten schenkte ihm Marcioli das Leben und entfernte sich, dem Nirk die Hand reichend. Dem Bienz war es indessen gelungen, in den Hof zu kommen. Der im Hofe patrouillirende Nachtwächter Pfister hatte nämlich die Thür, an welcher Bienz von innen rüttelte, geöffnet, um zu sehen, was los sei. Diesen Moment benutzte Bienz und sprang hinaus. Er wurde von Pfister mit der Pistole verfolgt, stellte sich mit dem Messer, erstach den Pfister, sprang bis zu einem bei der Umfassungsmauer befindlichen Hühnerhofe und kletterte von da mittelst einer Stange, welche der Nachtwächter bei sich gehabt, über die Mauer. Marcioli war nach dem Verlassen der Zelle des Nirk hinabgeeilt und hatte sich, da er sah, daß ein Entkommen nicht mehr möglich, auf der Treppe mit dem Carabiner erschossen. Der flüchtige Bienz, welcher die Pistole des Nachtwächters mitgenommen, wurde von dem Portier Surbeck verfolgt und nach einer langen Jagd im Nachtigallenwäldchen zum Stehen gebracht, dort versetzte sich Bienz mit einem Messer einige Stiche, die jedoch nicht gefährlicher Natur sind. Er wurde hierauf zurück in das Spital und von dort in die Strafanstalt gebracht. Die Verletzungen des Nirk sind glücklicherweise nicht gefährlich. Bienz ist wegen Unterschlagung verurtheilt; Marcioli war es, weil er einen Kameraden im Streit erstochen.

Dänemark. Die Reise nach Petersburg JJ. MM. des Königs und der Königin von Dänemark mit dem Könige und der Königin von Griechenland wird an Bord der königl. Yacht „Slesvig“ und der Fregatte „Jylland“ stattfinden, die von der Korvette „Heimdal“ begleitet werden, an deren Bord der Prinz Waldemar sich als Kadett befindet. Die jüngste Prinzessin, Thyra, wird ihre königlichen Eltern begleiten, denen sich ein größeres Gefolge anschließt. Gleich nach der Rückkehr von Petersburg werden JJ. Majestäten den Besuch des Kaisers von Brasilien empfangen, der vom 8. bis zum 12. August hier bleiben wird. Von hier wird der Kaiser sich nach Schweden begeben, mit dessen Königshause er bekanntlich verwandt ist; von Stockholm wird er seine Reise dann durch Finnland nach Petersburg fortsetzen.

Türkei. Ein Korrespondent des „Figaro“, welcher gegenwärtig Bulgarien bereist, konstatirt, daß in den meisten Städten daselbst ununterbrochen Hinrichtungen stattfinden, daß Christenknaben zu je zehn Francs als Sklaven verkauft werden, während man die Christenmädchen auf den Markt von Konstantinopel befördert. Die Früchte des Sklavenhandels und der sonstige Raub, sowie die von den bemittelten Bulgaren geforderten Lösegelder werden von den hohen Civil- und Militärbeamten getheilt.

Serbien. Daß die Serben in der That überall den Kürzeren gezogen haben, wird von der serbischen Regierung mit unglaublicher Naivetät bestätigt; dieselbe versendet nämlich folgendes Telegramm: „Der serbische Generalstab hat beschlossen, daß General Tschernajeff alle bei Ak-Palanka und Babina-Glava bisher innegehabten Positionen verlassen solle, da Abdul Kerim Pascha sich leicht in Besitz derselben setzen könne.“ — Deutlicher kann man nicht ausdrücken, daß die Türken bereits im Besitze der bezeichneten Stellungen sind.

Paratschin, 25. Juli. Der Correspondent des „Wiener Tagbl.“ wurde am 25. d. M. in halbstündiger Audienz vom Fürsten Milan empfangen. Der Fürst betonte den lebhaften Wunsch, in Freundschaft mit Oesterreich zu bleiben. Er betrachte die Donau und die Save als die natürlichen Grenzen Serbiens, welches in Wien und Pest die Centren seines Handels sehe. Die Finanzkrisis von 1873, sowie die jetzige Handelskrisis Oesterreich-Ungarns habe Serbien mitgefühlt. „Die militärische Lage der Armee“, fuhr der Fürst fort, „sei eine derartige, daß die Türken nur bei Veliki-Izvor auf serbischem Boden stehen, welchen Ort die türkischen Truppen genommen und verbrannt haben, während wir an einigen Stellen auf türkischem Gebiete stehen. Es habe sich gezeigt, daß sowohl wir, als die Türken besser Verschanzungen zu halten, als solche zu nehmen wissen. Eine bedeutende Action habe eigentlich noch nicht stattgefunden. Das Bestreben der beiderseitigen Armeen sei vorerst darauf gerichtet, den Feind aus seinen Positionen zu verdrängen.

Der „Presse“ meldet man: Heute Vormittags fand auf dem Bracarfelde, außerhalb Belgrad, der Appell des letzten Aufgebots der Belgrader Brigade von der Altersklasse vom 20. bis zum 50. Jahre statt. Das weite Feld war von den Einberufenen bedeckt, unter denen sich zumeist Bürger befanden. Es wurden 12 Compagnien zu 200 Mann formirt, doch waren einzelne Abtheilungen nicht complet, da schon früher ein großer Theil als Freiwillige in die Armee eingetreten war. Unter den Einberufenen befinden sich viele Juden und Zigeuner; überhaupt muß jedes Individuum, das serbischer Unterthan ist, ins Feld ziehen. Die Vorgerufenen wurden sofort in Compagnien eingetheilt, dann wurde eine kurze Marschübung mit denselben vorgenommen, worauf die Einkleidung am andern Tage erfolgte. Die Leute waren in guter Stimmung, namentlich jüngere, welche sangen und Nationaltänze ausführten; die älteren Leute, zumeist verheirathet, waren ernst. Auf dem Bracarfelde waren auch Weiber und andere Angehörige der Einberufenen, die Mittags in die Stadt zurückkehrten, anwesend.

England. Die englische Finanzverwaltung hat durch die Silberentwerthung den herbsten Schlag erhalten. Die Einnahmen aus Indien, die dem anglo-indischen Verkehr entspringen, haben eine enorme Differenz aufzuweisen. Der „Times“ wird aus Calcutta geschrieben: „Außer der Sepoy-Empörung ist der jetzige Zustand der Silberentwerthung vielleicht die Krisis in der anglo-indischen Geschichte und es giebt überhaupt nur wenige Beispiele einer so allgemeinen und erdrückenden Calamität.“ Natürlich arbeiten in London Enquêten über Enquêten, um dem Uebel zu steuern. Die Ursachen, welche man für das Fallen des Silbers erkannt hat, geben gerade keine sehr trostreichen Aussichten für die nächste Zukunft. Sie sind folgende: 1) die Entdeckung der neuen Silberminen in Nevada und die gesteigerte jährliche Gesammtproduction des Silbers, 2) die Münzreform in Deutschland und die Verwerthung disponibler Silbermünzen, 3) Einführung der Goldwährung in Schweden, 4) verminderte Nachfrage für Silber nach Indien, 5) die Beschränkung der Ausprägung von Silber durch die Mitglieder der lateinischen Münzconvention. Das sind also die Ursachen, mit der Hilfe wird es wohl noch etwas dauern.

Die verheerende Explosion auf dem Panzerschiffe „Thunderer“ wäre nach einer noch nicht bestätigten Mittheilung der „Times“ die Folge unerklärlicher Nachlässigkeit gewesen. Es soll sich nämlich herausgestellt haben, daß alle die Sicherheits- und anderen Ventile des gesprungenen Kessels, welche bei einem vorausgehenden Versuche, um dessen Widerstandsfähigkeit durch hydraulischen Druck von 80 Pfund auf den Quadratzoll zu erproben, fest verschlossen worden waren, auch bei der Probefahrt noch geschlossen blieben. Unter solchen Umständen wäre eine Explosion allerdings unvermeidlich gewesen.

Amerika. Von der Philadelphia-Weltausstellung. Der Besuch ist ein großer, bis zum einundfünfzigsten Tage wurde der Platz nach den neuesten Ausweisen von 1,996,853 Personen besucht, von denen 1,306,684 ihr Eintrittsgeld mit 50 Cents bezahlten. Die Gesammteinnahme betrug demnach bis zu diesem Tage 653,342 Dollars. Die Einnahmen wären unverhältnißmäßig größer und das drohende, ja sichere Deficit gehoben, wenn der Sonntag freigegeben worden wäre. Aber nach einem neuerlichen Beschlusse bleibt es bei der Sperrung.

China. Drei große Flußdampfer zur Fahrt auf dem Yang-tse-Kiang werden gegenwärtig von einer Glasgower Firma für eine Gesellschaft chinesischer Kaufleute gebaut und nach ihrer Vollendung von chinesischen Maschinisten nach China verbracht werden. Die Schiffe, von denen das erste bereits vom Stapel gelaufen ist, sind nach dem Muster der großen Mississippi-Dampfer angelegt und hauptsächlich zur Beförderung von Thee- und Baumwollladungen bestimmt.

Feuilleton.

† Das Programm des Sommerfestes vom Turnverein für Neu- und Antonstadt-Dresden zu Gunsten seines Turnhallen-Erweiterungsbaufonds Sonntag den 6. August in den Räumen des Schillerschlößchens stellt auch Nichtturnern reichen Genuß in Aussicht. Ernstes und Erheiterndes, Fachmännisches und Volksthümliches wird sich in bunter Reihe folgen. Im Uebrigen wird eine Prämien-Lotterie, zu der sehr werthvolle Gaben beigesteuert sind, Fortuna wie dem guten Zweck gleichmäßig die Hand bieten. Es kann dem Feste sonach kaum an zahlreichem Besuche, dem guten Zwecke an reger Förderung fehlen, besonders da Billets und Loose schon jetzt verkäuflich sind.

† Die zwei letzten Acte von „Siegfried“ wurden in Bayreuth an den beiden letzten Abenden geprobt. Der erste derselben enthält Siegfrieds Kampf mit dem Drachen, der andere die Befreiung Brünnhildens, zu der Siegfried durch das wogende Feuer sich den Weg bahnt. Den Lindwurm „Fafner“ singt höchst charakteristisch Herr von Reichenberg (Frankfurt). Es macht einen ganz wundersamen Eindruck, wenn der gewaltige Drache die Glieder zu regen und zu sprechen beginnt, was mittels eines Sprachrohrs geschieht, wobei man indeß Alles versteht. Das Orchester nimmt zur Charakterisirung des Riesenwurms die tiefen Töne der Orgel zu Hilfe. — Um die Akustik des Bühnenfestspielhauses bei voller Besetzung zu prüfen, sollte zu der Probe des zweiten Actes der „Götterdämmerung“ am Dienstag, den 25. d. M., ausnahmsweise Publikum zugelassen werden. Damit jedoch einer Ueberfüllung vorgebeugt werde, wurden Karten zum Preise von 3 Mark für den Sitz abgegeben; der eingehende Betrag ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt. Kaum war die Nachricht davon bekannt geworden, als sich eine so große Menge an den Verkaufsstellen einfand, daß alle 1500 Billets in zehn Minuten verkauft waren. Auch für den dreifachen Preis wären in der Stadt dreimal soviel Karten verkauft worden.

† Ueber den Brand des Hamburger Centralhallentheaters berichtet die „Börsenhalle“ folgendes: Eine Feuersbrunst, wie sie, Dank der jetzigen vortrefflichen Organisation unseres Feuerlöschwesens, heutigen Tages hier zu den Seltenheiten gehört, versetzte gestern Abend gegen 10 Uhr Stadt und Umgegend in Aufregung. Die Centralhalle, diese beliebte Vorstadtbühne am Spielbudenplatz in St. Pauli, stand in vollen Flammen und ist mit Ausnahme der Frontseite, von der nur das Dach theilweise abbrannte, bis auf die nackten Mauern niedergebrannt. Das Feuer entstand gegen 9½ Uhr nach der einen Version dadurch, daß bengalische Flammen dem Vorhange zu nahe geriethen und denselben in Brand setzten, einer andern Version nach dagegen durch ein Versehen beim Aufziehen des Vorhanges, durch welches dieser sich in einen Gasarm verwickelte, denselben abbrach und dabei in Brand gerieth. Von dem brennenden Vorhange theilte sich das Feuer rasch den übrigen Bühnenrequisiten mit und verbreitete sich von dort so schnell, daß schon nach einer Viertelstunde das ganze Gebäude in Flammen stand. Die in der Nähe der Bühne placirte Gasuhr wurde durch die Gluth abgeschmolzen, so daß das in der Leitung befindliche Gas frei aus…